



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Vergißmeinnicht 1922

7 (1922)

---

# Vergißmeinnicht

Allustrierte Beitschrift  
= der =  
Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 7.

Juli 1922.

40. Jahrgang.

# Vergißmeinnicht.

## Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gefegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

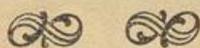
Für die Abonnenten des Vergißmeinnichts als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint monatlich 16 Seiten stark und kostet jährlich für

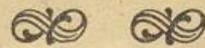
Deutschland	8 M	Tschechoslowakei	8 cKr.	Elfaß-Lothringen	3 Frs.
Oesterreich	160 Kr.	Schweiz	3 Frs.	Südtirol	5 Lire
Ungarn	80 Kr.	Amerika	80 Cts.	Jugoslawien	12 Dinar

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an:  
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3.

Postcheck-Konto Nürnberg Nr. 194.



### Briefkasten



W. G. in S.: 100 M erh. Vergelt's Gott; Straßdorf: Betrag für 1 Hdt. Anton und Almoſen erhalten.

### Dank und Bitte.

Als Dank und Bitte in den verschiedensten Anliegen gingen Gaben ein mit der ausdrücklichen Bitte um Veröffentlichung: aus Honnef, Gütersloh, Bochum 7, Köln, Münster, Kesternich, Gelsenkirchen, Felgte, Neuwied, Wormeldingen, Bildstod. Dank der lieben Muttergottes, d. Ib. Josef, d. hl. Antonius für Hilfe in Krankheit. Dank dem hl. Sebastian, Patrikijus u. hl. Josef für Hilfe in schwerem Unglück im Stall. Dank dem hl. Antonius für Erhörang in schwerer Not. Dank dem hl. Josef, dem hl. Antonius u. d. armen Seelen für glückliche Heimkehr meines Mannes und meiner Verwandten aus dem Kriege. Dank für Genesung von schwerer Krankheit. Dank dem hl. Judas Thaddäus, der in großer Not wunderbar geholfen. Tausend Dank d. hl. Josef u. d. hl. Antonius für wunderbare Hilfe in einem aussichtslosen Anliegen. Innigen Dank d. Ib. Muttergottes v. d. i. Hilfe, hl. Josef u. hl. Antonius für Erhörang i. Schw. Anliegen.

**V**erbreitet den Mariannhiller  
Jubiläums - Kalender für  
das Jahr 1923.

# Der Gießmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 7.

Juli 1922.

Jahrgang 40.

## Friede.

**W**ann wird Frieden denn auf Erden? —  
Wenn die Menschen Christen werden,  
Wenn die Völker sich ergeben,  
Gott gehorchend ihm nur leben.

Wann wird Frieden denn auf Erden? —  
Wenn die Menschen Brüder werden,  
Eines Vaters treue Sprossen,  
Einer Mutter Hausgenossen.

Wann wird Frieden denn auf Erden? —  
Wenn die Menschen weise werden,  
Ueber Zeit und Stoff erhaben  
Trachtend nach des Heilands Gaben.

Wann herrscht Frieden denn auf Erden? —  
Wenn die Christen Heil'ge werden —  
Und die Völker nichts verlangen  
Als das Kreuz — und es umfangen!

Wann bleibt Frieden stets auf Erden? —  
Wenn nach allen Zeitbeschwerden  
Gott der Menschheit Lauf beendet  
Und den Schöpfungsplan vollendet.

Dann allein  
wird steter Friede sein!

Alexius.

## Ein Musterknabe.

Von Schwester Engelberta.



Vor kurzem habe ich den freundlichen Lesern von einem gar guten Knaben erzählt, nämlich von „Krisimus“, d. h. Weihnachten, also vom lieben „Weihnachtsbübl“, welcher dann in der hl. Taufe den Namen des hl. Ritters Georg erhielt.

Georg ist ein Schüler der Glabeni-Tageschule bei der Königin der Engel oben; der gute Knabe hat das große Glück gehabt, in Amerika eine edle, hochherzige Taufpatin zu bekommen, welche das „Weihnachtsbübl“ ausbilden lassen will. Das liebe Christkindlein, an dessen Geburtstag auch er geboren wurde, weshalb er von den noch heidnischen Eltern Krisimus (Weihnachten) genannt wurde, hat ihm, weil er stets so brav und willig war, diese große Gnade verdient. Auf dem Bildchen, das leider nicht so gut gelungen ist, als ich wollte, steht

links von der Statue des Jesulein Krijimus, das Weihnachtsbübl, rechts aber ein Schüler meiner Tageschule, Stefan genannt. Heiter und freundlich wie der helle Sonnenstrahl, ist unser Steferl in jeder Beziehung ein „Musterknabe“ zu nennen. Alle, die dieses Kind kennen und die mit ihm in nähere Verbindung treten, werden diese kühne Behauptung auf keinen Fall abstreiten. Kaum zwölf Jahre alt, wurde der Knabe bereits von mancherlei Leiden und Krankheiten heimgesucht, die er aber alle mit sonniger Heiterkeit und freudiger Ergebenheit ertrug. Er ist aufgewachsen unter lauter Heiden, auch seine Eltern sind noch heidnisch; er wurde seinerzeit als etwa siebenjähriges Büblein vom ehrw. Bruder Gerold Heller getauft, da er dem Tode nahe war; da er aber wieder gesund wurde, trachtete er mit allem Eifer, seinen Christenpflichten nachzukommen und besuchte so unsere Tageschule welche ganz nahe seiner Heimat ist. Stefan ging schon als achtjähriger Knabe seine eigenen Wege, sagte seinem Vater, daß er ein Christ sei, ein Gotteskind, und sein Leben nach dem Leben des Jesusknaben richten müsse. Ich fragte eines Tages das gute Kind: „Wer lehrte dich



Krijimus und Stefan.

sehe ich ihn die Stube kehren; darum tue ich es auch gerne und helfe meiner Mutter, die außer meinem kleinen Schwesterlein kein Mädchen hat. Auf dem zweiten Bilde holt der Jesusknabe Wasser in einem Krüge; darum gehe ich auch ohne Murren, wenn mich die Mutter schickt. Auf dem dritten Bilde arbeitet der kleine Jesus mit dem hl. Josef und sägt ein Brett; gerne helfe ich dem Vater bei jeder Arbeit, denn Jesus ist mein Vorbild. Auf einem anderen Bilde sehe ich das göttliche Kind mit einer Schafherde, darum hüte ich auch willig die Ziegen, obwohl sie mich oft plagen, denn sie sind nicht so zahm wie die Lämmer.

Der hochw. Vater hat uns viele solche Bildchen gezeigt und mir hat er sechs verschiedene Jesukindlein gegeben. Auf einem sehe ich das hl. Kind am Kreuze liegen und schlafen und häufig, wenn ich mich des Nachts auf meine Grasmatte auf dem harten Boden in der Hütte zur Ruhe lege, so denke ich ans schlafende Jesuskind am Kreuze. Wenn ich Sonntags so weit nach Gzenstochau in die Kirche gehen muß, dann denke ich an den zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel, wie er

so schön und schnell gehorchen, so willig alle Arbeit tun und der Mutter helfen?“ (Es ist nämlich kein Mädchen im Hause und darum mußte er Wasser holen, Mais mahlen, Holz suchen, Feuer machen, die Hütte austreten, ja selbst die Hütte anstreichen sah ich ihn daheim). Da sah mich Stefan so lieb und freundlich an, wie es seine Art ist und sagte: „Kosazana! Ich habe ein Musterbild und das ist der Knabe Jesu. Ich habe mehrere Bildchen vom Jesuskind; auf einem

nach Jerusalem gegangen ist mit Vater und Mutter; ich zwar muß allein gehen, aber überall nehme ich mir den Jesusknaben zum Muster.“

Tief gerührt hatte ich Stefan zugehört. Ja, jetzt verstand ich, wer den Knaben so gut erzogen, belehrt und herangebildet hat, kein anderer als Jesus selbst mit seinem erhabenen Vorbilde, mit seiner Gnade.

Stefan ist also in der Tat ein Musterknabe; er hat sich sozusagen selbst erzogen, indem er fortwährend auf das göttliche Kind geschaut, fleißig in seinem Katechismus las, und die biblische Geschichte, in der er abends beim Feuerchein zu lesen pflegte, als sein Kopfkissen benützte. Stefan mußte auch Kindsmagd ma-



P. Gereon gibt Katecheje.

chen und er pflegte, fütterte, wusch, belehrte und erzog sein kleines, zweijähriges Schwesterlein so gut und lehrte es schon frühzeitig die Namen Jesus und Maria aussprechen, daß es eine Freude ist.

Angelina heißt die Kleine und sie ist durch die gute Erziehung ihres Brüdereleins in der Tat wie ein Engelschen, was ihr schöner Name bedeutet.

Stefan diente auch schon bald bei der hl. Messe. Hochw. P. Eligius lehrte es ihn und es ist zur Andacht stimmend, wenn man den tiefen Ernst des Knaben dabei sieht.

„Immer fröhlich, immer heiter, Gott hilft weiter“, so dachte Stefan auch bei seiner Krankheit, da er an seinem Fuße (Blutvergiftung) heftige Schmerzen litt. Sechs Monate dauerte die Krankheit, die jedenfalls durch den Stich einer giftigen Spinne entstanden war; sie nahm ihren Anfang gerade am Abend des Stefans-tages, nachdem er noch so glücklich sein Namensfest durch den Empfang der hl. Sakramente gefeiert hatte. Lange wurde an ihm daheim gedoktert, geschnitten und gebrannt; die Wunden wurden jedoch immer bösertiger, bis ich ihn selbst nach Maria Loreto in Pflege nahm und den Fuß mit Bädern kurierte, sodaß er allmählich besser wurde. Zuletzt übergab ich den guten, geduldig leiden-

den Knaben dem ehrw. Bruder Eduard in Czenstochau, welcher den Fuß nach und nach vollständig zum Ausheilen brachte.

Auch in dieser Lage nahm sich Stefan Jesus zum Vorbild, blieb heiter, stets freundlich, ergeben, gehorsam, ja, er verjäumte sogar trotz des kranken Fußes keinen einzigen Schulunterricht.

Dankbar ist er gegen jeden, auch den kleinsten Dienst, und so verdient er wohl den schönen Namen „Musterknabe“.

Schon vor langem hat mir der intelligente Knabe eingestanden, daß er gern, wenn er nochmals ganz gesund werde, ganz dem lieben Gott dienen wolle. „Ich möchte ein Katechist werden“, jagte er, „und fleißig an der Befehrung meines Volkes arbeiten; bete für mich, Schwester, damit ich diese Gnade erhalte.“

Stefan ist ein hübscher, hellbrauner Knabe, schlank, aufrecht, wohlgestaltet, hat gutes Talent und einen ungemein liebenswürdigen Charakter.

Was ich Gutes von ihm berichtet, ist der Wahrheit gemäß und ich habe mir als stille Beobachterin schon oft ein gutes Beispiel an dem Knaben genommen und Gott gedankt, denn er übt auf meine Schule einen guten Einfluß aus.

Bei seinem Aufenthalte in Czenstochau während seiner Krankheit ging er dort fast täglich zur hl. Kommunion; bei uns auf Loreto hatte er dieses Glück und diese Gnade nicht so oft haben können; so hatte es der Herr offenbar mit seiner Krankheit gut für seine Seele gemeint.

Stefan hatte sich den göttlichen Knaben Jesus zum Muster und Vorbild genommen; darum habe ich ihn auch zugleich mit Krijimus, dem Weihnachtsbühl, photographiert, in ihrer Mitte das Jesulein.

Ich denke, manchem Kinderfreunde wird dieses Bildchen gut gefallen und ich habe dabei, ich verhehle es nicht, den stillen Wunsch, daß sich auch für Stefan, unsern Musterknaben, ein Wohltäter oder eine Wohltäterin fände, welche diesen Knaben gleich Georg ausbilden ließen; etwas Gutes würde der kleine Katechist gewiß leisten und dessen Werke würden dann auch dem Adoptivvater oder der Adoptivmutter zugute kommen vor Gott dem Herrn.

## Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung.)



Nachdem ich einige Zeit im Gebirge in der Umgegend von Fremona an der Befehrung der Bewohner mit Erfolg gearbeitet hatte, kehrte ich nach unserer Residenz zurück, weil ich hoffte, den Patriarchen auf seiner Reise an den Hof begleiten zu dürfen; alsbald nach meiner Ankunft erhielt ich aber den Befehl, die Aufsicht über unser Haus zu Fremona und über alle sowohl an diesem Orte, als auch in dem ganzen Königreich Tigre wohnende Katholiken zu übernehmen; wahrlich, ein nur zu schwieriges Amt für mich. Das Haus zu Fremona, welches schon früher im Besitze ansehnlicher Ländereien war, hatte von dem Regus Melek Segued, der uns nach Habessinien berief, noch neun Landbezirke erhalten, von denen jeder bei uns als eine reiche Grafschaft hätte gelten können, aber unsere Verhältnisse waren deshalb nichts weniger als glänzend, denn wir waren genötigt, wegen der großen Menge von Gästen, welche wir fortwährend aufnehmen und bewirten mußten, bedeutende Ausgaben zu machen, und überdies werfen die Lände-

reien in Habessinien nur einen sehr geringen Gewinn ab, wenn man sie nicht selbst bewirtschaftet; da uns dies aber nicht möglich war, so mußten wir sie Pächtern überlassen, welche keinen Zins bezahlen, sondern nach der Landessitte nur einen bestimmten Teil des jährlichen Ertrages abzuliefern haben. Dieser Teil richtet sich jedoch keineswegs nach der wirklichen Ernte, sondern wird vor derselben von einem Beamten, Schumo genannt, nach Willkür und je nach der Be-



**Die Hungrigen speisen.**

wirtung und dem Geschenke, womit der Pächter ihn besticht, festgesetzt, auf welche Weise wir denn, obgleich wir zu den reichsten Gutsbesitzern gehörten, statt der erwarteten Einkünfte oft nur eine Kleinigkeit erhielten und gewöhnlich gezwungen waren, noch Getreide zu kaufen. Dieses ist freilich nicht teuer und ein Maß Korn von etwa zweiundzwanzig Pfunden kostet selbst bei einer Mißernte nur drei bis vier Groschen. Eine solche war auch in dem ersten Jahre unseres Aufenthaltes in Habessinien eingetreten, und da der Patriarch mich zum Generalvikar in Tigre ernannt hatte, so hielt ich es für meine Pflicht, nicht nur für das Seelenheil, sondern auch für die leiblichen Bedürfnisse der in dieser Provinz überall zerstreuten Katholiken Sorge zu tragen, wodurch meine Arbeit auf jede Art vermehrt wurde. Unser Haus war fortwährend von Armen umlagert, welche der

Hunger aus ihren Dörfern vertrieben hatte und deren abgemagerte Gesichter deutlich genug die Not verrieten, worin sie sich befanden und obgleich ich alles für sie tat, was in meinen Kräften stand, so starb deren doch eine große Zahl. Die Landstraßen und Wege waren mit Leichen bedeckt und der Jammer wurde noch dadurch gesteigert, daß die nicht minder hungrigen Wölfe, nachdem sie die Toten verzehrt hatten, auch die Lebendigen angriffen, in die Dörfer eindrangen und die Kinder aus den Wohnungen fortzuschleppten. Ich selbst mußte leider mit eigenen Augen sehen, wie eine große Schar Wölfe einen zehnjährigen Knaben zerrissen, ohne daß ich oder sonst jemand es zu hindern vermochte.

Nachdem ich bereits mehrere Monate die verschiedenen Pflichten meines mühseligen und mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbundenen Amtes gewissenhaft erfüllt hatte, erhielt ich von dem Patriarchen den Befehl, Tecla Georgis, den Vizekönig von Tigre, auf einer von dem Regus angeordneten Expedition zu begleiten, welche den Zweck hatte, die Gebeine des von den Mauren auf so schändliche Weise ermordeten portugiesischen Feldherrn Don Christovam de Gama aufzusuchen. Ich folgte um so freudiger diesem Befehle, da auch der Graf Vidigueira, Vizekönig von Indien, mich beim Abschied gebeten hatte, Erkundigungen einzuziehen, wo sein Großoheim begraben sei, und ihm, wo möglich, einige Reliquien von demselben mitzubringen oder zu schicken. Da der Ort, welcher uns als die Grabstätte des Helden angegeben wurde, in einem von den Gallas besetzten Landstriche lag, und wir uns deshalb von einer beträchtlichen Anzahl habessinischer Truppen begleiten lassen mußten, so rückten wir sehr langsam voran, denn jedem habessinischen Heere folgt ein großer, aus Weibern, Kindern und Vieh bestehender Troß, sodaß das Lager, welches nach jedem Marsche aufgeschlagen wird, einer stark bevölkerten und wohl eingerichteten Stadt gleicht. Ehe das Heer ausrückt, geht den Statthaltern der Gegenden, durch welche es ziehen soll, der Befehl zu, für die Herbeischaffung der nötigen Lebensmittel Sorge zu tragen und die Lieferung wird dann auf die Bewohner je nach ihrem Besitztume verteilt. Keiner versäumt seinen Anteil zur bestimmten Zeit an den ihm bezeichneten Ort zu bringen, denn wer sich eine solche Nachlässigkeit zuschulden kommen läßt, wird ohne Rücksicht verurteilt, das Doppelte beizusteuern. Außer dieser Abgabe haben die Habessinier auch noch die Verbindlichkeit, die Straßen, welche das Heer wählt, in guten Zustand zu setzen und zu reinigen und in bewaldeten Gegenden das niedrige Gebüsch und die überall üppig wuchernden Dornsträucher aus dem Wege zu räumen. Will das Heer sich lagern, so bezeichnet der den Vortrab führende Hauptmann mit seinem Spieße die Stelle, wo das Zelt des Anführers aufgeschlagen werden soll, und jeder andere weiß nun nach seinem Grade so genau, wo er sich mit seinem Trosse niederzulassen hat, daß ein solches Lager wie durch Zauber in wenigen Stunden entsteht. Ich hatte mich, da mir die Landesitte noch unbekannt war, mit dem nötigen Mundvorrath versehen; diese Vorsicht erwies sich aber bald als völlig überflüssig, denn die Lebensmittel wurden mir so reichlich zugemessen, daß ich noch davon Bedürftigeren mittheilen konnte, auch verging selten ein Tag, an welchem mir nicht der Vizekönig irgend ein Gericht von seiner Tafel zuschickte.

Um die Stelle, wo die einzelnen Teile der verstümmelten Leiche Christovams de Gama verscharrt waren, wieder aufzufinden, führten wir einen Mohren mit uns, welcher bei der Marter und der Hinrichtung des portugiesischen Feldherrn gegenwärtig war und bereits ein so hohes Alter erreicht hatte, daß man ihn auf dem ganzen Wege mit der größten Sorgfalt tragen mußte. Auch befand sich ein Christ bei uns, der von seinem Vater, ebenfalls einem Augenzeugen, manche auf



Gefühlen überwältigt, dachten wir nicht an die Gefahr, in der wir selbst schwebten, da wir jeden Augenblick befürchten mußten, von den Gallas umzingelt zu werden. Als die Ueberlegung ihr Recht wieder geltend machte, sahen wir zu unserer nicht geringen Bestürzung, daß sich bereits ein Haufen bewaffneter Gallas auf dem Rücken des nahen Gebirges gesammelt hatte und auf uns herabzustürzen drohte. Der Vizekönig blieb uns zwar mit seinem kleinen Heere stets zur Seite; da dieses aber nur aus schnell zusammengerafftem Fußvolke bestand und wir voraussetzen konnten, daß es dem gut bewaffneten Feinde nicht Stand halten konnte, so zogen wir uns eiligst zurück.

Auf unserm Heimwege machten wir in einem Dorfe Halt, um die Mörder eines Dieners des Vizekönigs, welche auf frischer Tat ertappt worden waren, den Verwandten des Ermordeten auszuliefern und sie der beliebigen Rache derselben zu überlassen. Diese brachten die ganze Nacht mit großen Freudenbezeugungen über die Erlaubnis, selbst die Verbrecher bestrafen zu dürfen, und mit den Vorbereitungen zur Hinrichtung zu, welchen die Schuldigen beizuhelfen mußten. Die Hinrichtung kann in solchen Fällen auf drei verschiedene Arten stattfinden; entweder nämlich gräbt man den Missetäter bis an den Hals in den Boden, bedeckt den Kopf mit Gesträuch und legt auf dieses einen schweren Stein, oder schlägt ihn mit zwei Fuß langen Stöcken, an deren Ende sich ein zwei Fäuste dicker Knopf befindet, nieder oder durchbohrt ihn mit Wurfspeeren, was am häufigsten geschieht. Dem nächsten Verwandten des Getöteten steht der erste Wurf zu und die übrigen folgen ihm nach der Reihe. Kommt einer zu spät, so taucht er wenigstens die Spitze seines Speeres in das Blut des Hingerichteten, um dadurch anzudeuten, daß er ebenfalls Teil an der Rache nimmt. Sobald ich die Ursache unseres Aufenthaltes erfuhr, ersuchte ich den Vizekönig um die Erlaubnis, die Befehring der beiden Verbrecher versuchen zu dürfen und erlangte sogleich die Gewährung meiner Bitte. Der eine der Schuldigen war jedoch so hartnäckig, daß er sich entschieden weigerte, mich auch nur anzuhören, und in seinem Irrthume dahinsterven mußte; bei dem andern war ich glücklicher und da er wiederholt in mein Zelt kam, um von mir den nötigen Unterricht zu erhalten, so gab ich mir alle Mühe, seine Gegner zu besänftigen, und brachte es bei diesen dahin, daß die Todesstrafe in eine entsprechende Entschädigung verwandelt wurde. Sie verlangten zwar 1000 Kühe, nach vielfachen Verhandlungen begnügten sie sich jedoch mit dem Werte von 12 Kühen, den er aber sogleich erlegen sollte. Er war freilich selbst nicht im Stande, diese Summe aufzubringen, da jedoch die Habeßinier in solchen Fällen sehr mildtätig sind, und insbesondere die Frauen nicht selten ihre Halsbänder und Ohrringe zum Opfer bringen, so fiel es mir mit der Beisteuer, welche ich hinzufügen konnte, nicht schwer, die Bluträcher zu befriedigen und den Verbrecher loszukaufen. Nach diesem Zwischenfalle trennte ich mich von dem Könige, welcher gegen einen die Grenzen beunruhigenden Feind zu Felde zog, und kehrte nach Tremona zurück, wo man mich mit großer Ungeduld erwartete. Im nächsten Mai schickte ich die aufgefundenen Ueberreste des Christovams de Gama nebst dessen Helm, welchen mir ein habeßinischer Edelmann zum Geschenke machte, und ein Marienbild, welches unser tapferer Landsmann stets am Halse getragen hatte, nach Indien an den Grafen von Vidigueira.

(Fortsetzung folgt.)



## Nach Afrika.

Von P. Ignatius Arnoz, R. M. M.

(Fortsetzung.)



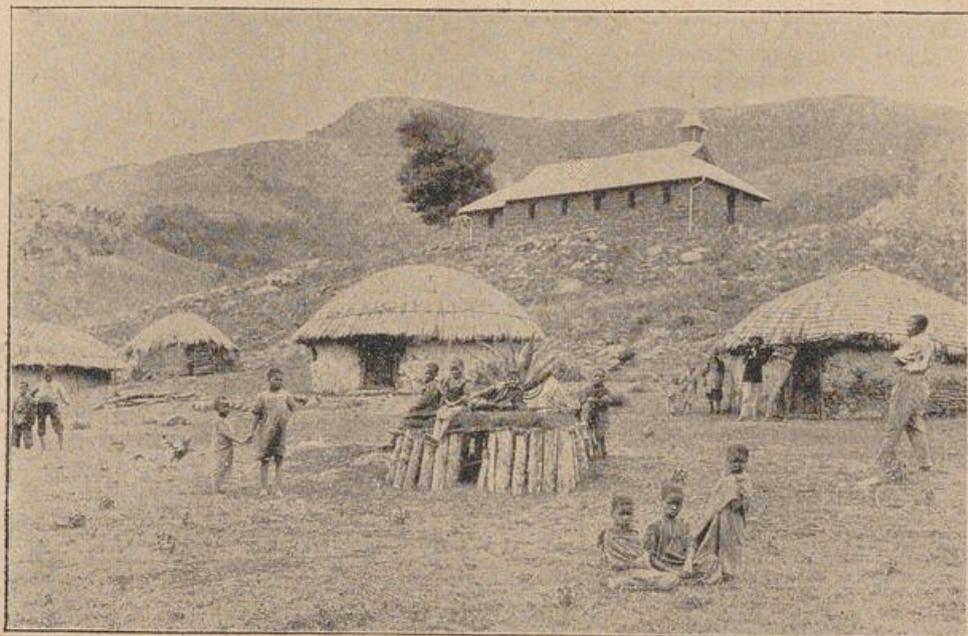
Am 4. März gab es ununterbrochene Fahrt gegen die Kanarischen Inseln zu. Am 5. März, einem Sonntag, war der bisher schönste Morgen über uns aufgegangen. Der wolkenlose Himmel sandte uns die Sonnenstrahlen in allzu wohlmeinender Weise zu. Die Uhr wurde wieder um weitere 10 Minuten zurückgestellt. Das Horn, das sonst um 1/8 Uhr stets die gleiche Melodie auf den Deck blies:

Steht auf, Ihr Schläfer, groß und klein,  
Schon lange wart' der Kapitän,  
Und danket Gott, der dieje Nacht  
So treulich Euer Schiff bewacht,

ließ heute den Choral ertönen:

Bis hieher hat mich Gott gebracht  
Durch seine große Güte,  
Bis hieher hat er Tag und Nacht  
Bewacht Herz und Gemüte.

Für diejen Sonntag war katholischer Gottesdienst von uns auf dem Schiffe angefangen worden. Ein alter Mann, ein pensionierter Lehrer, der auch nach Afrika fuhr, fragte mich, ob wir eine „Andacht“ hätten. Als ich es bejahte, freute es ihn sehr. „Wissen Sie“, jagte er, „ich kann mir ohne das den Sonntag gar nicht denken, ich werde gern kommen, obgleich ich Protestant bin.“ Er kam und mit ihm noch manch anderer andersgläubige Passagier, da der evangelische Pastor keinen Gottesdienst hielt. Wie ich nachträglich hörte, hat die „Andacht“ (hl. Messe) einen guten Eindruck gemacht, sodaß zu erwarten ist, daß am nächsten Sonntag noch



Missionsstation Maria, Königin der Engel.

mehr Leute sich einfänden werden. Eine protestantische Frau wurde sogar beobachtet, wie sie während der hl. Messe stille Tränen vergoß. Gebe Gott, daß mein Gebet nicht umsonst sei, daß doch ein Gnadenstrahl von der hl. Hostie aus dem Kelche den Leuten ins Herz falle und ihnen zum Heile werde!

Als wir nach der hl. Messe an Deck kamen, waren bereits die Umrisse der Canaria zu sehen, anfangs allerdings noch undeutlich, in Dunst und Nebel gehüllt. Da wir der Insel Teneriffa zusteuerten, wurde Canaria immer undeutlicher, während Teneriffa immer schöner und schöner vor unseren Augen aus dem Ozean aufstieg. Wir wurden nicht müde, unsere Ferngläser immer wieder zur Hand zu nehmen, und besonders den schneebedeckten Pic von Teneriffa ins Auge zu fassen. Was dem Bilde einen ganz besonderen Reiz verlieh, war die Sonne, die den ganzen Bergkegel und die etwas niedrigeren Bergketten, die ebenfalls schneebedeckt waren, wirklich wunderbar beleuchtete. Es war einzig schön, einen etwa 3500 m hohen Kraterkegel im Schnee und Sonnenglanz zu schauen. Als wir der Insel näher kamen, bot sich uns immer mehr das Eruptionsfelsgebilde der Insel dar. Die vorgelagerten Bergketten entzogen den Pic allmählich unsern Blicken, bis wir schließlich nur mehr die oberste Spitze desselben wahrnehmen konnten, als wir nachmittags  $\frac{1}{2}$  3 Uhr im Hafen von Santa Cruz, der Hauptstadt Teneriffas, Anker warfen. Wir hatten wieder 311 Seemeilen zurückgelegt. Es war ein recht eigenartiger Anblick. Hoch droben der Schnee, am Meeresufer die brennende Sonne mit der herrlich grünenden Landschaft. Wenn ich den Eindruck Teneriffas geben soll, so muß ich sagen, daß es etwas wie Lotos, Kaltes aufweist in seinen menschenleeren, ziemlich baumlosen Bergketten, die ganz eigenartig aus dem Meeresboden herausgewachsen scheinen. Um so angenehmer natürlich hebt sich der Pic ab, der wohl der hauptsächlichste Reiz der Insel sein mag neben dem vielleicht zarten, zuträglichen Klima. Uebrigens erinnerte mich der Pic lebhaft an den berühmten Fudschijama Japans, mit dem er nicht geringe Ähnlichkeit hat. Und Santa Cruz selbst sanft an der Lehne des Berges aufsteigend, macht mit seinen hellen Farben einen recht freundlichen Eindruck. Besonders schön nimmt sich ein burg- oder schloßartiges Hotel aus, das auf der rechten Seite etwas höher auf einer steileren Berglehne die Stadt unter sich gleichsam beherrscht. Da wir die in Wind und Nebel verlorne Zeit so gut als möglich wieder einbringen wollten, war unser Hafenaufenthalt nur kurz, bis 4 Uhr. Aber trotzdem gab es ein äußerst lebhaftes Treiben rings um das Schiff und auf demselben. Einige Passagiere gingen und andere kamen. Außer den Passagiermotors jedoch erschienen eine Anzahl von Rähnen. Wie Sackträger kletterten an verschiedenen Stellen die Insassen derselben an den hohen Schiffswänden empor, indem sie lange Hakenstangen irgendwo anbrachten und an denselben eben hinaufkletterten. Kaum daß sie so auf verbotenen Wegen an Bord gekommen waren, warfen sie Seile in die Rähne und zogen schwere, in große Tücher eingebundene Gepäckstücke herauf. Als bald erfuhren wir auch über den Inhalt derselben Genaueres, denn die Herrschaften packten das Zeug geschäftig aus und machten eine wahrhafte Ausstellung schöner Handarbeiten in Seide und Stoffen auf den Deckbänken. Draußen auf dem Meere schrieen die Bootsführer und priesen ihre Orangen, Bananas, Karien, sowie eine gewisse Sorte von drolligen Hündchen an und auf dem Schiffe schrieen die Händler und boten feil, was sie gebracht hatten. Auf einem Judenmarkt kann es nicht ärger sein, als es da gewesen war. Daß die  $1\frac{1}{2}$  Stunden dabei allzurash verfloßen, läßt sich denken; kaum hatten wir uns im Hafen recht umgesehen nach den verschiedenen Schiffen von England, Italien, Norwegen, Griechenland, hieß es schon wieder: Abfahrt nach Las Palmas auf

Groß-Canaria. Auf das Signal der Schiffspfeife verließen die Händler das Schiff, nachdem sie im letzten Augenblick noch billig hergaben, was sie vorher nur teuer lassen wollten. So kam, daß so einer von 8 Pfund auf 1 Pfund (engl. Geld) herunterging. Dabei macht das Aeußere der schon stark geschwärzten Leute einen so „einnehmenden“ Eindruck, daß es ratsam erscheint, alles nicht Niet- und Nagelfeste zu entfernen oder zu behüten, damit es die einnehmenden Herren nicht mitnehmen, bezw. irrtümlicher Weise miteinpacken. Wenigstens wird man



Schwesternkirche in Mariannhill.

so instruiert, schriftlich und mündlich belehrt, bevor man irgendwo anlegt, daß man nicht zu Schaden komme. Einige von den Händlern fuhren sogar bis zur nächsten Insel mit.

Es neigte sich die Sonne langsam dem Pic von Teneriffa zu, als wir Groß-Canaria näher kamen. Auch dort sahen wir dasselbe Felsgebilde wie zuvor in Teneriffa. Besonders erregte unsere Aufmerksamkeit die stolze Lage eines schönen Schlosses auf den Gipfeln der Berghöhen. Wie erstaunten wir aber, als mir einige Spanier von der Insel erklärten, — ich verständigte mich leidlich italienisch mit ihnen, — daß das nur „roche, pierre“, d. i. Felsen seien. Wir Passagiere wollten das noch nicht recht glauben, so täuschend war das. Aber als nach dem Schlafengehen der Sonne hinter dem Pic die hohen Schloßbewohner auch den Zauber-schlaf zu schlafen schienen und keine Lichter angezündet wurden, wurden wir schließlich doch gläubig. Als wir in den Hafen von Las Palmas einfuhren, war es bereits Nacht. Wir ärgerten uns eigentlich darüber, denn wir hätten die interessante Stadt gerne gesehen, von der soviel Schönes erzählt wurde. Nun hieß es, daß wir noch in der Nacht weiterfahren, um eben Verlorenes einzuholen. Doch mit des Geschickes Mächten —! Nach 8 Uhr kamen wir an und sahen eine

lange, breite Reihe von Lichtern am Gestade drüben, die uns die Wohnungen der Inselbewohner kündeten. Mitten vom Meere aus sahen wir ein zweimaliges grünrot-blaues bengalisches Lichtsignal als Zeichen, daß wir da sind und abgefertigt zu werden wünschen. Als bald erschienen auch, wie auf Teneriffa, Rähne mit allerlei Händlern. Erst über 1 Stunde später kamen Angehörige von abzuweisenden Passagieren, die die Nachricht brachten, niemand dürfe an Bord, niemand ans Land, da wir von Lissabon kämen, wo Cholera herrscht; morgen komme der Arzt und man werde das Weitere sehen. So, jetzt saßen wir fest und hatten überdies eventuell noch die Cholera, natürlich die — eingebildete! Wer kann das auch auf so einer Weltmeerinsel kontrollieren, wie und woher die Schreckensnachricht kommt und wer kann es den Insulanern verargen, wenn sie sich ihrer Haut wehren und sich sicherstellen wollen? Doch scheint die wahre Ursache nicht auf dem Meere, sondern auf dem Lande gewesen zu sein, wo man am — Sonntagabend ungestört sein wollte! Wenigstens gabs keine Schwierigkeiten, als am 6. 3. schon gegen halb 7 Uhr früh die Passagiere ausgeschifft wurden. Nachdem wir in unserer Kabine die hl. Messe beendet hatten und auf Deck gekommen waren, bot sich uns ein interessanter Anblick dar. Vor uns lag im Glanze der aufsteigenden Sonne Las Palmas, die spanische Hauptstadt der Insel, und die langgestreckte angrenzende Hafenstadt La Luz, vor der wir eigentlich Anker warfen. Eine Menge großer Schiffe sahen wir im Hafen, auch ein Kriegsschiff. Uns umgondelten wieder so über 20 Rähne. Was die alles anzupreisen, bezw. auszusprechen hatten! Kanarienvögel, Papageien, Hündchen, Orangen, Limonen, Paradiesäpfel, Bananen, Karten, Ferngläser, Zigarren, Seidenwaren, Deckrohrstühle, kurzum, ein buntes Durcheinander an Farben und Tönen. Ich glaube, die Resonanzböden der Kehlen dieser Marktschreier müßten sich heiser geschrien haben. Und wie interessant die kleinen Taucher waren, die jedes ins Wasser geworfene Geldstück zwischen den Schifflein herausholten. Der alte Vater Kneipp hätte wohl Freude gehabt an den frischen Bädern, die die Kerls nahmen in der Kühle des Morgens. Ich habe solche Taucherkünste und Geldjucher einmal auf Capri gesehen; es scheint dieser Sport verbreitet zu sein. Statt um Mitternacht fuhren wir nun kurz nach 8 Uhr ab und hatten das Vergnügen, ziemlich lang die Insel mit den vielen zerstreut liegenden Ortschaften vor Augen zu haben. Merkwürdig hebt sich die Kathedrale von Las Palmas mit ihren schwarzen Türmen und Gemäuer von den lichten Häusern der Stadt ab. Schade, daß wir nicht ans Land konnten! Doch, stille, kein Nimmerjatt sein, wir haben doch wenigstens soviel Schönes bei Tage sehen können, wenn auch erkauft durch eine weitere Verspätung. Erst am Nachmittag verloren wir die letzten Konturen der Insel aus den Augen, um das nächstmal erst in Loanda, das 3237 Seemeilen von Las Palmas entfernt ist, nach 11 Tagen zu landen!

(Fortsetzung folgt.)



Jeder unserer Missionspriester, der durch Unterstützung aus dem Studienfond (Großes Liebeswerk vom hl. Paulus) sein hohes Ziel erreichen konnte, übernimmt die Verpflichtung, alle Jahre eine hl. Messe für seine Wohlthäter zu lesen. Spenden für „Das Große Liebeswerk“ zur Heranbildung von Missionspriestern in unserer Mission nehmen die einzelnen Missionsvertretungen entgegen.

Helft Seelen retten durch Heranbildung von Missionaren!



## Ein krankes Kind.

Von Schw. Engelberta.



Haut euch mal dies Bildchen an! Da sitzt so ein kleines, achtjähriges, hochaufgewachsenes, mageres Mägdlein. Es ist zwar ein schwarzes Kind, aber dessen Hautfarbe ist mehr gelb als braun oder schwarz zu nennen. Traurig, immer traurig ist sein Blick und müde der ganze Körper, so daß es nur immer sitzen möchte.

Mpanju heißt die arme Kleine und ist zudem eine arme, verlassene Waise, die nur einen sehr unvernünftigen heidnischen Onkel hat, welcher Vaterstelle an ihr vertritt und das kranke Kind fortwährend von einem heidnischen Doktor und Wahrsager zum andern bringen möchte. Mpanju aber hat in der Tageschule am Glabenberge bei der Königin der Engel schon so viel gelernt, daß sie versteht, daß das nicht sein darf und hat deshalb ihre Zuflucht zu ihrer Lehrerin, Schw. Domitilla, genommen.

Diese war freilich für den Anfang in großer Verlegenheit. Was sollte sie mit dem schwachen Mägdlein anfangen? Mußte die Schwester doch wöchentlich hin- und herwandern von der Tageschule nach der Station Czenstochau und zurück, oft bei schlechter, ungünstiger Witterung. Zur Arbeit, zum Hin- und Hertragen war das Kind auch noch nicht zu gebrauchen, also war es mehr Last als Hilfe. Schw. Domitilla überlegte mit dem hochw. P. Superior, P. Em. Haniich, was sie mit dem verlassenen, kranken Waislein anfangen sollte. Am einfachsten wäre es wohl gewesen, das Kind in die Schule nach Czenstochau zu bringen; da wäre es gut versorgt gewesen in gesunden und in kranken Tagen. Aber da wehrte sich eben der heidnische Onkel gewaltig dagegen.

„Nein, nein!“ schrie er, das gebe ich nie und nimmer zu, bei dir inkojazana (Schwester) lasse ich das Kind, weil ich es da immer sehen kann, ob es noch lebt, aber nach Czenstochau darf sie nicht. Laßt mich machen, ich bringe sie zu einem berühmten Doktor nach Umkomazi, weit, weit fort, da wird das Mädchen gesund und mir gehen meine zehn Ochsen und ein Pferd und eine Ziege und ein Schwein nicht verloren.“ (Soviel bekam er nämlich später, wenn er das Mädchen verheiraten konnte.) Mpanju aber weinte und wehrte sich, so weit, mitten unter Heiden gehen zu müssen. Schwester Domitilla dachte ebenfalls an die unsterbliche Seele des Kindes, welche dort unrettbar verloren wäre.

Da half kein langes Hin- und Herdenken. „Und müßte ich bis ans Ende der Welt gehen, um eine Seele zu retten, würde mir kein Opfer zu schwer fallen.“



Mpanju.

sagt so schön die ehrw. Mutter Barat; sollte sich da eine gute Missionschwester noch länger bedenken wollen, sich von Beschwernissen, Vorurteilen, Meinungen anderer zurückhalten lassen, ein armes, verlassenes, noch dazu krankes Waislein aufzunehmen?

Nein, tausendmal nein! Hat nicht der Herr gesagt, unser göttlicher Meister selber: „Wer immer eines von diesen Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf?“ Ja, er wollte selbst als ein schwaches, verstoßenes Kindlein geboren werden im Schweigen der Nacht und im Dunkel des Stalles. Seitdem hat die christliche Barmherzigkeit vor allem das Kind auf ihre Arme genommen und es ist wahr geworden, was ein deutscher Dichter so tief empfunden und gesungen hat:

Welch Geheimnis ist ein Kind!  
Gott ist selbst ein Kind gewesen!  
Weil wir Kinder Gottes sind,  
Kam ein Kind, uns zu erlösen.  
Welch Geheimnis ist ein Kind!  
Wer dies einmal je empfunden,  
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

In frommer Erwägung alles dessen und mit Erlaubnis und nach Uebereinkommen mit ihren Vorgesetzten nahm denn die gute Schwester das franke, verlassene Waislein auf. Mpanju lernte fleißig in der Glabenischule, wohnte oben mit den zwei Schwestern und der schwarzen Hilfslehrerin im stillen Klosterlein am Berge und wanderte Montag und Freitag den langen Weg hin und her, nicht, ohne oft recht müde und elend zu werden.

Schw. Domitilla sorgte von nun an wie eine gute Mutter für das Mägdlein, nähte für dasselbe, flickte seine Kleidchen, pflegte es in franken Tagen, sorgte auch besonders, daß Mpanju gut beten lerne, damit sie bald getauft werden könnte. Auch zum weißen Doktor wurde die Kleine geführt und bekam Medizin usw. Der Arzt stellte ein böses Herzleiden fest, das unheilbar sei und meinte, daß das Kind wohl nur wenige Jahre leben würde.

Die Kleine ist ungemein dankbar und anhänglich an ihre liebe Mutter und Erzieherin und diese bemüht sich auch, mit Gottes Gnade ein gutes, frommes, gottliebendes Kind aus ihr zu machen.

Mpanju ist in der Schule sehr talentvoll und lernt spielend leicht, auch mit großer Freude und Interesse. Man trifft das Kind nicht selten mit einem Buche in der Hand, worin es eifrig liest. Mpanju weiß wohl, daß sie für ihre Lehrerin oft ein großes Kreuz und eine Last ist, und daß sie ihr durch ihre Krankheit viel Arbeit und Ausgaben macht; aber sie versteht auch, daß die gute Schwester alles aus Liebe zu Gott tut und sich dadurch reiche Verdienste für den Himmel sammelt. Sie betet für sie und all die guten Wohltäterinnen, besonders in Brooklyn, welche uns helfen, die armen Nackten zu bekleiden, die Kranken zu pflegen und die Waisjen aufzunehmen. Mpanju wird nun wohl bald die hl. Taufe empfangen dürfen.

---

### Ein Brieflein an die hochgeehrten Leser des Vergißmeinnicht.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Heute am Namensfeste des lieben, heiligen Vater Josef, 19. 3. 1922, übersende ich allen freundlichen Lesern des Blättchens, welche zugleich die edlen Wohltäter unserer Mission sind, beiliegendes Brieflein, welches, wie ich hoffe, alle gewiß recht freuen wird.

Centocow,  
P.O. Braecroft,  
#9. 3. 22.

Zikhlobo ezitandekayo,

Egameni le nkosi ngiyaloba lencwadi kinina.

Ngo kuphela okukulu kwinkhiziyo ngiyalonga ngako  
konke eningezele kona.

Ngizwile ngenkosazana u Sr. Engelbertha ukuti  
nina ningitumele okutle okuya ungisiza kakulu  
esikatini sami sokufunda.

Mina nginifisela okukhle songati i nkosi inganibusisa  
ngokukhle enikwenzile kimina, fute nami ngiyafisa  
ukuba umoya we nkosi uhlale kimina usebenzisane  
nami ngako konke engikufisayo egameni le nkosi.

Ngiyanincenga nani ukuba nibongikumbula emita-  
ndazweni yenu ukubangitole kahle ukuphila, ngoba  
iyona into engingenayo ngokupheleleyo, ngapandhle kwo-  
kuphila anginamandhla okwenza luto.

Ngiyanitembisa, fute ikakulu loku ngiyonikumbula  
emiseni lami lokugqala nginicelele ukuhlala okumiyo  
ku Nkulunkulu nginimbule ngako konke eningezele kona.

Amazwi ami okugcina yilawa. songati intando ka nkulu-  
nkulu yingasebenzisana nezinkhiziyo zetu zibheke kuphela  
okwapezulu, nokuba tina esingelonane lapa emhlabeni size  
sibonane ku Baba wetu embusweni wake ongapeliyo.

Yimi owenu, Ludwig Dhlamini.

Zu Deutsch wörtlich:

Sehr geliebte Wohltäter!

Im Namen des Herrn ich schreibe dieses Brieflein Euch. Mit großer Freude  
des Herzens ich Euch danke für alles, was Ihr mir getan.

Ich gehört habe durch nkosazana Sr. Engelberta, daß Ihr für mich ge-  
spendet um mir zu helfen sehr in der Zeit meines Studiums.

Ich Euch wünsche dafür alles Gute, möge segnen Euch der Herr für das,  
was Ihr für mich getan und noch tun wollet. Nochmals ich Euch wünsche den  
Geist des Herrn und auch mir, daß er bleibe in mir, möge er mir helfen, meinen  
Wunsch zu erreichen im Namen des Herrn. Ich Euch sehr bitte, daß Ihr für mich  
betet auch um gute Gesundheit, welche auch ich sehr notwendig habe, ohne diese kann  
ich nichts erreichen. Ich Euch verspreche ganz fest besonders dieses: In meiner  
1. hl. Messe ich sehr viel gedenken werde Euer. Beten werde für Euch ums ewige

Leben beim großen großen Gott und immer immer mich erinnern werde Eurer Wohltaten und Beihilfe.

Worte meine letzten sind diese: Möge geschehen der Wille des großen, großen Gottes, möge sein Segen sein mit uns und Er erheben die Herzen unsere, hinauf aufs Himmlische allein, wenn wir auch nicht sehen uns hier auf Erden so wir uns doch sehen werden beim Vater unser in seinem Reiche ohne Ende.

Ich der Cyre

Ludwig Wendelin Dhlamini.

Ich selber möchte Ludwigs Brieflein ebenfalls meine herzinnigsten Dankesworte beifügen. Tiefgerührt hat es mich, aus einem Schreiben unserer Ehrwürdigen Sammelbrüder aus Linz, Würzburg, Cöln und Breslau zu erfahren, daß die geehrten Leser und Wohltäter des Bergißmeinnicht, welche den Artikel über Ludwig Wendelin „Ein braver Jüngling“ gelesen, gleich so hilfsbereit ihre Gaben spendet. Möge der liebe Gott es Ihnen, hochgeehrte Wohltäter tausendfach erziehen und Ihre Opfer reichlich lohnen! Durch das gute Beispiel dieses tugendhaften Jünglings wird gewiß bald manch anderer, frommer Knabe auch von anderen Missionsstationen seinem Beispiele folgen und diese heilige Laufbahn, ein Priester des Herrn zu werden, betreten.

Zum Schlusse bitte ich um ein kleines Almojen, nämlich um Ihr frommes Gebet für mich und meine lieben, schwarzen Kinder in ganz besonderem Anliegen. Ergebenste im Herrn

Er. Engelberta.

### Kleine Missionsnachrichten.

**St. Benedikt (Rhodesia).** Mitte Februar wurde die verwaiste Station und die zehn Meilen davon entfernte Schule St. Peter besucht. Die Christen jammern nach einem Priester. Wird ihr Verlangen bald erfüllt?

**Keilands:** Mhlobo Matanzima, der Oberhäuptling der Tembus, lud uns kürzlich ein, seine Gouvernementschule zu übernehmen und zugleich einen Lehrer zu schicken. Bisher hat er sich geweigert, irgend eine Glaubenssetze in sein Gebiet einzulassen, nur uns gegenüber zeigte er Wohlwollen. Das Gebiet des Mhlobo ist überaus reichlich mit Kasern besetzt und wir können dort noch manche Schule eröffnen, Schwierigkeiten vonseite der Tembus wird es nicht geben und die Gegend grenzt an unser Missionsgebiet.

Infolge der Ungunst der Witterung (anhaltende Trockenheit) wird es hier und in der Umgebung weit und breit wieder eine totale Misere geben und das Gespenst einer Hungersnot steht wieder vor uns. In diesem Jahre verloren wir auch bereits drei Pferde und ein viertes hat keine Aussicht mehr auf ein langes Leben.

**Maria Natschig.** In Bandhlabatwa bekehrte sich voriges Jahr ein protestantischer Katechist und kam hierher, um getauft zu werden. Bis jetzt sind ihm bereits sechs andere protestantische Familien nachgefolgt und bereiten sich gegenwärtig auf die Taufe vor. Der frühere protestantische Katechist arbeitet fleißig als katholischer Katechist ohne irgend einen Lohn zu beanspruchen. Da in der Umgebung auch schon mehrere Katholiken sind, so wurde am 14. März daselbst zum erstenmale die hl. Messe gelesen und zwar im Hause des bekehrten Katechisten.

In Etoleni bauten sich voriges Jahr die zwar noch wenigen, aber eifrigen Katholiken ein stattliches Haus als Kirche. 25 Katechumenen, zum größten Teil Protestanten, besuchen fleißig den Unterricht. Den beständigen Bitten der Leute entsprechend, wurde daselbst am 21. März, dem Feste des hl. Benedikt, die erste hl. Messe gelesen, wobei auch zahlreiche Protestanten erschienen.

**Reichenau.** Am 24. Januar wurde die Station wieder von einem starken Hagel heimgesucht. Außer dem Schaden in den Wäldern wurde der ganze Mais, der in schönster Blüte stand, vernichtet. Der Weizen war bereits geerntet, hatte aber nur leere Aehren, da derselbe beim letzten Schneesturm am 11. November erstoren war zu der Zeit, da er eben in Blüte stand.



## MEMENTO



Ehrl. Schwester Bertranda Reitmeyer. Johann Bankann in Eilendorf. Herr Ortner in Ratingen. Ehrl. Br. Peregrin u. Nicetus in Mariannahill. Elisabeth Rosenbaum geb. König. Frau Christian Rats in Cöln. Lehrer Schmitt in Kalbach. Frau M. Gondorf in Lühel. Herr Hermann in Holzminden. Gertrud Strauch in Jingenbroich. Maria Adolf und August Baste in Gerthen. Marg. Kraus, Eibelstadt. Anton Schwab, Urloffen. Maria Helena Rosbach, Stadtprozelten. Herr Megger, Riedenheim. Johann Daser, Chieming. Andreas Brander, Reiftenhausen. Katharina Markert, Würzburg. Otto Förch, Reuchelheim. Anna Link, Würzburg. Johann Weissenberger, Gramschaz.



## Briefauszüge.



Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

„Der lieben Mutter Gottes zur immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius sei herzlich Dank für Erhörung einer Bitte.“ „Dank der Ib. Mutter Gottes von der unbefleckten Empfängnis, dem hl. Josef und der hl. Mutter Anna für Befreiung von Epilepsie.“ „Dank dem hl. Josef und dem hl. Antonius für Erhörung in einem schweren Anliegen und Heilung von Blutsturz.“ „Dank dem hl. Josef für Genesung meiner Frau von schwerer Krankheit.“ „Im Februar traf mich bei der Berufsarbeit eine Nähnadel ins rechte Handgelenk so unglücklich, daß die Hand operiert werden mußte. Als bei der ersten Operation die Nadel nicht gefunden werden konnte, geriet ich um meine Hand in solche Not, daß ich dem lieben Gott versprach, mein elterliches Erbteil zur Heranbildung eines Priesterkandidaten hinzuopfern, wenn meine Hand gerettet werden könnte. Die zweite Operation verlief sehr gut und mit der Hand geht es nun schon wieder besser.“ „Innigen Dank der Ib. Mutter Gottes, dem hl. Josef und den armen Seelen für Wiederholte Hilfe in Seelenleiden.“ „Dank dem hl. Josef und Antonius für Regelung einer unangenehmen Schulangelegenheit.“ „Dank dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes für Befreiung von schweren Seelenleiden und Zweifeln.“ „Tausend Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und Antonius für wunderbare Hilfe in einer schweren Nierensteinoperation.“ „Dem hl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef sei tausend Dank für Trost und Hilfe in einem Anliegen.“ „Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und Antonius für wunderbare Hilfe bei Blutvergiftung und Bewahrung vor Viehseuche.“ „Tausend Dank dem hl. Josef für Erhöhung in einem schweren Anliegen.“ „Dank dem hl. Josef für schnelle Hilfe in großem Anliegen und Heilung in schwerer Krankheit.“ „Innigen Dank dem hl. Antonius von Padua für Erhörung in einem Anliegen.“ „Tausend Dank dem hl. Josef für Erhörung in verschiedenen Anliegen und Bitte um eine glückliche Ehe.“ „Tausend Dank dem hl. Josef für Erhörung in einem besonderen Anliegen.“ „Dank dem hl. Josef und dem hl. Judas Thaddäus und dem hlst. Herzen Jesu und Mariä in Erhörung verschiedener schwerer Anliegen.“ „Innigen Dank dem hl. Josef für Hilfe in diesen schweren Jahren in vielen Bedrängnissen.“ „Dank dem hlst. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Josef und Antonius für guten Geschäftsgang und Bitte um Glück und Segen in der Familie.“ „Tausend Dank dem hl. Josef und der lieben Gottesmutter, dem hl. Schutzengel für glückliche Rettung von der Gefahr, von einem vom Wagen herabstürzenden 400 Kilogramm schweren Faß zerquetscht zu werden; glücklicherweise trafen nur geringere Verletzungen ein.“ „Tausend Dank dem hl. Josef, der lieben Mutter Gottes und der hl. Rita für ihre wunderbare Hilfe. Ich litt an einer sehr schweren Blutvergiftung an meiner Hand, wurde dreimal operiert, so daß der Arzt um meine Hand bangte. In großer Not wandte ich mich an die lieben Heiligen und ich fand Erhörung. Meine Hand blieb mir erhalten.“



**Liturgische Volksbüchlein.** Herausgegeben von der Abtei Maria Laach. Kl. 12° Freiburg i. Br. 1922, Herder. I. Die heilige Taufe. (VI u. 16 S.) Kart. M 5.— II. Das heilige Sakrament der Ehe. (IV u. 40 S.) Kart. M 8.— III. Verlesbüchlein. Die liturgischen Gebete am Krankenbett. (IV u. 24 S.) Kart. M 7.— IV. Das Begräbnis eines Erwachsenen. (IV u. 34 S.) Kart. M 8.—

Die akademisch gebildeten Kreise so gut wie unser schlichtes katholisches Volk: die klösterlichen Genossenschaften, die Jünglings-, Jungmänner- und Gesellenvereine, die Lehrerschaft, die katholischen Beamtenorganisationen, die karitativen Gruppen, ungezählte sonstige Gläubige jeden Standes und Alters verlangen danach, mit den Texten der Liturgie, mit ihrer Uebertragung ins Deutsche und einer einfachen und doch auf der Höhe der Fortschritt stehenden Erklärung vertraut zu werden. Man will wissen was der Priester tut und betet, wenn er die heilige Taufe spendet, wenn er über das Brautpaar seine segnenden Hände ausbreitet, wenn er dem Kranken das Sakrament der heiligen Ölung erteilt, und den Verstorbenen zur letzten Ruhe geleitet. Und nicht nur wissen wollen es die Gläubigen, sondern sie sind bestrebt, den Kultus ihrer heiligen Kirche wieder mitzuerleben. Dieser Richtung der Frömmigkeit, die sicher gründliches Erfassen dessen bedeutet, was das Mark des katholischen Glaubenslebens ausmacht, kommen die „Liturgischen Volksbüchlein“ entgegen.

**Geheiligt werde Dein Name! Gedanken u. Erwägungen der gottliebenden Seele vor ihrem Meister im Tabernakel.** Nach P. Peter Jul. Eymard v. Klara Ida Schall-Rossi. 5.—9. Tauf. Kl. 12° (VIII u. 90 S.) Freiburg i. Br. 1922, Herder. Geb. M 20.—; (Preisänderung vorbehalten).

Zu glänzender Sprache, als der passendsten Form für den gedankenreichen Inhalt wird das christliche Reichsgebet — wir möchten sagen — betend ausgelegt. Wer das Büchlein in die Hand nimmt und beim Empfang der heiligen Kommunion oder bei der Besingung des heiligsten Sakramentes daraus betet, dem wird es eigenartig warm ums Herz, und er versteht, warum der größte Lehrmeister des Gebetes dieses, sein unvergleichliches Reichs-Gebet den Jüngern übergeben hat mit den Worten: Wenn ihr beten wollt, so sprecht...! So wird das tiefstimmige Büchlein zum treuen Begleiter der betenden Gott, seine Erkenntnisse und vor allem seine Liebe, suchenden Seele. Wir möchten, im Hinblick auf diese leuchtende Perle der kathol. Gebetbuchliteratur dem katholischen Volke zurufen: So sollt ihr beten, mit dieser Innigkeit und dieser Hingabe.

**Wenn es in der Seele dunkelt.** Ein Buch für die Mühseligen u. Beladenen von Henriette Brey. (Bücher für Seelenkultur.) 12° (VIII u. 226 S.) Freiburg i. Br. 1922, Herder, M 31.—; geb. M 42.—.

Skizzen auf biblischer Grundlage mit einer so warmen Seele, mit einer so lebendigen Anschaulichkeit geschrieben, daß sie die durch Schmerz gebengte und verdunkelte Phantasie unwiderstehlich in ihr Lichtreich zwingen. Das ist tiefste Lebensweisheit, geschöpft an den Brunnen des Erlösers und in einer solch künstlerischen Ausgestaltung, in einer so bildreichen, formvollendeten Sprache, daß selbst nach dieser Seite verwöhnte Menschen davon angesprochen und gefesselt werden. Es ist eine reise Gabe, voll tiefen Gehalts, und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, diese glutvollen Christus Erzählungen, diese Schilderung der landschaftlichen und kulturellen Zustände Palästinas zur Zeit Jesu Christi, oder die mit Herzblut geschriebenen Anregungen der leidverklärten Seele.

**Frauenwürde.** Besungen für die Frauen. Von Dr. Friedrich Zoepfl. Zweite und dritte Auflage. (4.—7. Tausend.) 8° (XII u. 322 S.) Freiburg i. Br. 1922, Herder. M 42.—; geb. M 54.—.

Das verliegende Buch, das nun zum zweiten Male in die Welt hinausgeht, möchte den christlichen Frauen von heute ein Wegweiser durch die Wirren der Gegenwart sein. Im Anschluß an die sonn- und feiertäglichen Evangelien oder an das Geheimnis des jeweiligen Kirchenfestes stellen die dargebotenen Besungen die unregänglichen Wahrheiten Christi den gegenwärtigen Verhältnissen gegenüber, suchen mit dem Lichte des Evangeliums das Dunkel zu erhellen und so der Frau zu helfen, trotz aller Gefahren und Versuchungen ihre von Gott ihr verliehene Würde zu wahren.

**Kreuzwegbüchlein.** Von Moriz Meißler S. J. Mit 14 Bildern nach Overbeck. Zweite und dritte Auflage. (5.—8. Tausend.) 16° (XII u. 120 S.; 14 Tafeln) Freiburg i. Br. 1922, Herder. M 19.—; geb. M 32.—; (Preisänderung vorbehalten).

Meißlers Kreuzwegbüchlein stammt, wie das Vorwort zur neuen Auflage berichtet, aus dem Greifenalter des Verfassers. Er brachte es 1907 von dem langen römischen Aufenthalt nach Deutschland heim. Nicht ein Gebetbüchlein zum unmittelbaren Gebrauch beim Begehen des Kreuzweges beabsichtigte er zu bieten, sondern ein Betrachtungsbüchlein über den Kreuzweg im allgemeinen und über jede Station, so daß Geist und Herz sich gründlich in die große Volksandacht einleben könnten. Die abgeklärten Erwägungen und die Entwürfe uniger Annutungen reichen aus, den Benutzer lange zu beschäftigen.

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg.  
Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.